



Gregor von Rezzori (1914, Czernowitz bis 1998, Donnini)

Seine Kindheit verbrachte Gregor von Rezzori in der Bukowina, die 1775 vom Osmanischen Reich als Geschenk an die Habsburger Monarchie übergang und schließlich zum Kronland erklärt wurde. „Der Vater war noch vor Anfang des 19. Jahrhunderts als k. u. k. Staatsbeamter dorthin gekommen.“ Nach dem Ersten Weltkrieg wurden dem Königreich Rumänien neue Territorien zugeschlagen, zu denen auch die Bukowina mit der Hauptstadt Czernowitz zählte: „Wir gehörten fortan nicht mehr zu den Landesherrn.“ 1922, „als ich acht Jahre alt war, trennten sich meine Eltern, und ich kam nach Kronstadt in Siebenbürgen.“ Die weitere Schulzeit verbrachte er in der Steiermark. Neben Aufhalten in Wien und Bukarest studierte er drei Semester in Leoben und ging 1932 nach Czernowitz. Hier wurde er 1934 einberufen und nach Bukarest versetzt. „Dort versandete mein Wehrdienst fürs rumänische Vaterland.“ Er schlug sich in dieser Stadt vier Jahre als Gelegenheitsarbeiter durch.

Zum einschneidenden Erlebnis wurde der 12. März 1938 in Wien. Eine Menschenmasse war auf den Heldenplatz geströmt, um „sich im Jubel die Seele aus dem Hals zu schreien“: Der „Anschluss“ wurde vollzogen. Damit einhergehend machte Rezzori die Erfahrung mit einem Phänomen, das er später „Epochenverschleppung“ nennen wird. „Damit ist gemeint das anachronistische Überlappen von Wirklichkeitselementen, die spezifisch einer vergangenen Epoche angehören, in die darauffolgende.“ Der junge Rezzori sah mit Entsetzen seinen „Hausarzt mit einer Zahnbürste den Gehsteig schrubben, während ihn ein Trupp Ledergamaschenträgern mit Tritten zu Eile und Gründlichkeit antrieb.“ Der Juden Hass zeigte seine altertümliche Fratze, die auf Vernichtung aus war.

Im gleichen Jahr geht Rezzori nach Berlin und beginnt Unterhaltungsromane zu schreiben. 1939 veröffentlicht er unter dem Namen Rezori (also mit einem z) seinen ersten Roman *Flamme, die sich verzehrt* mit Vorabdruck in der Gesellschaftszeitschrift *Die Dame*. „Das war im Haus meiner Mutter eine meiner Lieblingslektüren gewesen.“ Er hat diesen Roman 1978 unter dem Titel *Greif zur Geige, Frau Vergangenheit*, mit Kommentaren versehen wieder veröffentlicht. Durchaus kritisch spricht er vom „Kitsch der Liebesgeschichte

FOTO

zwischen einem dümmlichen jungen Mann und einer Geigenvirtuosin – Ungarin natürlich – die älter, reifer und ebenso dümmlich war wie er.“

1941 meldet sich Rezzori freiwillig zur Deutschen Wehrmacht. Bürokratische Schwierigkeiten verhindern seine Verwendung. Auch ist erstaunlich, dass er in den Kriegsjahren, wo alles Öffentliche vom Politischen bestimmt wurde, zwei weitere Unterhaltungsromane mit den Titeln *Rombachs einsame Jahre* ((1942) und *Rose Manzani* (1944) veröffentlichen kann.

Nach dem Krieg lebt Rezzori als „Staatenloser ohne Papiere“ und fühlt sich im „Gefängnis“: „Sind Sie nun Rumäne, Italiener, Volksdeutscher? Wie kommt das ‚von‘ zum angeblich sizilianischen ‚Rezzori‘? Sie schreiben das einmal mit einem Zet, ein andermal mit zweien – wieso?“

Er arbeitet als Journalist und Rundfunkredakteur. Als Kolportageschriftsteller möchte er sich einen Namen machen. *Oedipus vor Stalingrad* soll der Kolportageroman heißen. Der Verlag besteht auf den Titel *Oedipus siegt bei Stalingrad*. Er „war geschrieben wie ein gesprochenes Buch, war geschrieben in einem Berliner Jargon, im Jargon einer ganz bestimmten Klasse und Kaste“ und spielte vom Sommer 1938 bis zum Sommer 1939 im Milieu des Kurfürstendamms.

Auf der Rückseite des Manuskripts fand der Verlagslektor handgeschriebene Vorlagen für Stegreifgeschichten, die der Autor als Rundfunkredakteur „im Nachtprogramm erzählt hatte“: „Was da auf den Manuskriptseiten steht, ist ja schön und gut. Aber das andere – das auf den mit Bleistift beschriebenen Rückseiten – warum machst du nicht daraus ein Buch?“ Gegen Ende seines Lebens beklagt sich Rezzori: „Es ist nicht selten, dass der Name eines Autors an einem einzigen seiner Bücher kleben bleibt. Meiner klebt in Deutschland an den *Maghrebinischen Geschichten*.“

Unbestritten wird in diesem Buch nach 1945 zum ersten Mal „vollkommen unbefangen das Wort Jude“ verwendet. Rabbinergeschichten und Rabbinerwitze, Anekdoten, östliche Volksweisheiten werden mit Eulenspiegeleien verbunden: „Ich knetete das zusammen zur Berichterstattung aus einem imaginären Land, in welchem unsere abendländische Welt sich zu einem schlitzohrigen Orient spiegelt.“

„Das große ruhmreiche Maghrebinien“ findet sich auf keiner Landkarte, denn es ist pure Phantasie. In welchem Land regierte das „Königshaus Karakriminalowitsch“, steht die „Kathedrale Hagia Sophistica“, wird ein „byzantinisches Raketengeschütz versteckt gehalten“?

Der ein Jahr später, 1954, veröffentlichte oben genannte Kolportageroman war dagegen ein „Misserfolg“ und ganz offensichtlich der „Enttäuschung zuzuschreiben, dass ein solches Buch vom Autor der *Maghrebinischen Geschichten* kam.“ Von daher liegt es auf der Hand, dass Rezzori sein 1958

erschienenes Buch *Ein Hermelin aus Tschernopol* spekulativ als „maghrebinischen Roman“ kennzeichnet. Der Ort der Handlung, die Stadt Tschernopol, liegt historisch im Unbestimmten: „irgendwo im alten europäischen Südosten.“ Dennoch sah sich die Enkelin einer im Roman wiederzufindenden Figur (Koralewitsch) zu einer Klage veranlasst. Rezzori brachte eine bearbeitete Fassung heraus mit der Vorbemerkung: „Die Personen und Vorgänge in diesem Buch sind vom Autor frei erfunden, ebenso wie die Person des Erzählers. Auch die Stadt Tschernopol selbst könnte nicht unwirklicher sein.“ Es handelt sich um die Stadt Czernowitz. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte sie zur Sowjetunion und bekam einen völlig neuen Namen. Ausdruck einer völligen Veränderung. Denn ihre ursprünglichen Bewohner waren geflohen oder auf Befehl Stalins umgesiedelt worden.

Paul Celan, der im gleichen Jahr als der *Hermelin* erschien, den Bremer Literaturpreis erhielt, erwähnte in seiner Dankesrede seine Geburtsstadt Czernowitz nicht namentlich, sondern sprach von einer „Gegend, in der Bücher und Menschen lebten.“ Erst Rose Ausländer wird in den 1970er Jahren konkret: „Warum schreibe ich? Vielleicht weil ich in Czernowitz zur Welt kam, weil die Welt in Czernowitz zu mir kam. Die besondere Landschaft. Die besonderen Menschen, Märchen und Mythen lagen in der Luft, man atmete sie ein.“

Nach dem *Hermelin aus Tschernopol* wird sich Rezzori als Unterhaltungsschriftsteller „um Kopf und Kragen schreiben.“ Es folgen weitere maghrebinische Märchen, die ihre Ursprünglichkeit allerdings verloren haben. Daran ändert auch eine *Festschrift* wenig, die er „zur Feier der Wiederauferstehung des Maghrebinischen Geistes“ herausgibt.

Auf der Grundlage von Rundfunksendungen waren 1955 bereits eine *Männerfibel* erschienen, ab 1962 ein auf sieben Bände angelegter *Idiotenführer durch die Deutsche Gesellschaft*, alle, wie schon bei den *Maghrebinischen Geschichten*, mit „Zeichnungen und Vignetten des Verfassers.“ Die letzten drei Bände wurden erst gar nicht mehr aufgelegt. Rezzori war, wie er schreibt, „zum Hochstapler gestempelt“ und betrieb zudem noch „journalistische Prostitution“ mit „unsäglichen Banalitäten für den neu aufgeblühten deutschen Zeitungsmarkt, *Stern* und *Quick* an der Spitze.“

1976 erschien das Buch *Der Tod meines Bruders Abel*, an dem Rezzori viele Jahre gearbeitet hatte. Es ist ein „nie ‘fertig‘-gestellter Roman, ein scheiternder Roman – ein Schlüsselbuch über die bundesdeutsche Kultur-Szene außerdem.“ Doch die „deutsche Buchkritik“ wusste „nichts Rechtes“ damit anzufangen. Der Roman trägt autobiographische Züge, spart, wie bei Henry Miller nicht mit sexuellen Schilderungen und arbeitet „mit unterschiedlichsten Erzählformen“.

Allerdings ist der Protagonist fünf Jahre jünger (Jahrgang 1919) als der Autor, damit „jedermann auf irgendeine Weise sich selbst erkennen“ sollte. Die letzten Lebensjahre arbeitete Rezzori an dem zweiten Teil des Romans.

1978 veröffentlichte der Autor drei Bücher, die ganz auf der Ebene der Unterhaltung liegen: Die Neuauflage seines ersten Romans *Greif zur Geige, Frau Vergangenheit, In gehobenen Kreisen* und *Sherry Time*.

Zwei Verlage streiten sich um ein weiteres Buch, um einen „Roman in fünf Erzählungen“, der *Denkwürdigkeiten eines Antisemiten* heißt. Zwei Jahre zuvor hatte der Autor provokant in seinem Roman *Abel* geschrieben: „Europa ohne Juden Hass – das ist doch wie der Christusglaube ohne Teufel.“ Thema und Name des Autors versprachen eine hohe Verkaufsauflage.

Allerdings macht der Titel, der an Daniel Paul Schrebers *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* erinnert, dezidiert deutlich, dass hier nicht dem paranoiden Antisemitismus, einer Wahnvorstellung, das Wort geredet wird nach dem Motto: „Juden sind Ungeziefer, das vernichtet werden muss.“ Das Buch spricht vielmehr von „zweitrangigen Menschen“, denen die „Rasse im Gesicht geschrieben“ steht. Es sind aufs Ganze gesehen deutlich „sublime Anfälligkeiten eines programmierten Antisemiten und dessen allmähliche Einsicht in die Barbarei seiner Haltung.“ Zugleich bekennt sich der Autor jetzt offen zu seiner Heimat Bukowina, die ihm „zeitlich so weit entrückt“ erscheint, „als hätte ich’s nur geträumt.“

Rezzori beginnt an einem „Mythos zu schreiben“, als hätte er „Czernowitz erfunden“ und damit sich „selbst“. Da er die Stadt seiner Kindheit „nur vom gelegentlichen Durchqueren“ kannte, nimmt es nicht Wunder, dass für ihn die „Vergangenheit märchenhaft“ wurde, „als hätte sie’s nie wirklich (sondern nur literarisch) gegeben.“ Zehn Jahre später legt er mit dem Buch *Blumen im Schnee. Porträtstudien für eine Autobiographie* vor und bekennt in einem Interview, dass „drei meiner Bücher, und die, wenn Sie wollen, vielleicht drei wichtigsten, *Hermelin in Tschernopol*, dann *Denkwürdigkeiten eines Antisemiten* und jetzt das letzte, *Blumen im Schnee*, doch Versuche sind, diese Welt, die ja inzwischen verschwunden ist, festzuhalten und auch ein bisschen zu analysieren auf ihre Fragwürdigkeit hin.“ Ab 1989 erscheint eine von Rezzori selbst zusammengestellte Werkausgabe mit teilweise revidierten Buchtiteln. Ankündigt werden zwei Bände mit Erzählungen und ein Buch mit dem Titel:

Womit ich mein Geld verdiene. Die von mir herausgegebene Ausgabe in acht Bänden fügt sich in den Rahmen der „Bukowiner Literaturlandschaft“.

Sein Spätwerk mit dem Titel *Greisengemurmel*, versteht Rezzori als „Rechenschaftsbericht eines bockigen alten Mannes“. Der Autor spielt stillschweigend auf das „greisenhafte Geschwätz“ des „alten Poeten“ in Maupassants *Bel-Ami* an, wo es heißt: „Das Leben ist ein Berg. Solange man steigt, sieht man den Gipfel und fühlt sich glücklich. Aber wenn man oben ist, dann erblickt man plötzlich den Abstieg und das Ende, nämlich den Tod.“ „Seit fünfzehn Jahren spüre ich, wie er mich bearbeitet, als hätte ich ein Nagetier in mir.“ Den Schlussstein meiner Werkausgabe bildet das Buch *Mir auf der Spur*, „dessen eigentlicher Gegenstand die Lebenszeit des Porträtierten ist“.

Mit einer Frage aus dem „Greisengemurmel“ möchte ich schließen, eine Frage, auf die selbst Aristoteles keine Antwort wusste:

„Eben werde ich auf besondere Weise wach: Ich schärfe mein Bewusstsein bis zur Verzweiflung. Ich möchte einen winzigen Vorschuss aufs Erlebnis des Sterbens nehmen: Die Bewusstseinsauslöschung bewusst erleben. Nichts zu machen. Ich bin weggekippt ohne dass ich wüsste wie und wann. Welches war mein letzter Gedanke?“

Als der greise Rezzori sein nahes Ende fühlte, verabschiedete er sich von seiner Frau, seinem Haus, seinen Freunden. Er starb am 23. April 1998 in Donnini, Toskana. Sein Leichnam wurde, gekleidet in einem hellen arabischen Gewand, in seiner Bibliothek aufgebahrt. Unter einem pyramidenförmigen Grabstein wurde er beerdigt.